

**Dr. Sandra Ellena**

## **Die Rolle der norditalienischen Varietäten in der *Questione della lingua***

Die unter dem Begriff *Questione della lingua* geläufige Diskussion um die Frage, welche Varietät des Italienischen zur Modellsprache erhoben werden soll, stellt eine Konstante des Geisteslebens in Italien vom Cinquecento bis zum 19. Jahrhundert dar, in einem weiter gefassten Blickwinkel sogar von Dante bis zur Gegenwart.

Im Zuge dieser Diskussion, die unter wissenschaftlichen, ideologischen, soziokulturellen, praktisch orientierten und vor allem literarisch-ästhetischen Prämissen geführt wird, haben sich verschiedene Wertungskriterien und Normtraditionen des metasprachlichen Diskurses herausgebildet. Hinsichtlich letzterer dominiert zweifelsohne das Modell des Toskanischen (in unterschiedlichen diachronen und diatopischen Varianten, v.a. natürlich das Florentinische des Trecento). Ebenso werden aber auch das Römische und die aus mehreren Varietäten zusammengesetzten *lingue composite* als gemein-sprachliche Ideale vorgestellt.

Häufiger als es die wissenschaftliche Dokumentation vermuten lässt, ist in verschiedenen zeitlichen und thematischen Kontexten der *Questione della lingua* jedoch auch von der norditalienischen Koiné oder von einzelnen norditalienischen Dialekten die Rede. Schon Dante hebt in seiner Abhandlung *De vulgari eloquentia* die Überlegenheit der Sprache von Bologna gegenüber allen anderen italienischen Volkssprachen hervor. Im Cinquecento vertritt Girolamo Muzio die These, dass in Norditalien der eigentliche Ursprung des Italienischen und damit auch dessen normative Legitimation liege. In einem Traktat zur Aussprache - vermutlich verfasst von Giovanni Ambrosio Biffi - wird Anfang des 17. Jahrhunderts der Stadtdialekt von Mailand verteidigt und seine Aussprache beschrieben.

Ziel des Projektes ist es zu untersuchen, welche Varietäten des *italiano settentrionale* im Rahmen der Sprachenfrage auf welche Weise exemplarisch erwähnt, beschrieben und/oder bewertet wurden. Zu diesem Zweck wurde zunächst ein Korpus mit Texten angelegt, die entsprechende Stellungnahmen enthalten. Im Sinne des Ansatzes einer "approche sérielle de longue durée" (Schlieben-Lange) wurde dabei ein längerer Zeitraum abgedeckt (vom 14. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts) und periodisiert (in die Phase vor, während und unmittelbar nach der Kodifizierung des Toskanischen).

Auf der Grundlage des Korpus wurden daraufhin für die verschiedenen Phasen Vergleiche mit dem toskanisch orientierten "main stream" der Sprachenfrage gezogen, Diskurstraditionen herausgearbeitet, Präferenzen für bestimmte Varietäten oder für Normierungsdesiderate auf den einzelnen Strukturebenen der Sprache (z.B. Lautung, Wortschatz) ermittelt. In einer Zusammenschau der Ergebnisse wurden die Themen und Argumente bestimmt, die über mehrere Jahrhunderte hinweg immer wieder im Diskurs auftreten, so beispielsweise die historische Legitimierung der norditalienischen Dialekte im Rahmen von Sprachursprungsthesen, ihre (Un-)Tauglichkeit als Literatursprache, ihre strukturelle Nähe (speziell der galloitalienischen Dialekte) zum Französischen, der Rückgriff auf Stereotypen zur Beschreibung und Bewertung einzelner Varietäten.

Die Analyse der *Questione della lingua* aus der Perspektive des Norditalienischen soll einen Beitrag zu neueren Gebieten der Sprachgeschichtsschreibung wie diachrone Varietätenlinguistik, Geschichte des Sprachbewusstseins und Rekonstruktion (regional-)sprachlicher Identitäten leisten. Die Arbeit wurde im Juni 2008 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät I eingereicht und 2009 mit dem Preis der Unterfränkischen Gedenkjahrstiftung für Wissenschaft sowie mit dem Elise-Richter-Preis des Deutschen Romanistenverbandes ausgezeichnet. Sie erschien 2011 in der Reihe *Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie* im De-Gruyter-Verlag.